

kann die ungewöhnliche Lieblosigkeit nicht überwunden werden! —

Wenn das Herz eines einzelnen Menschen erst für seinen Bruder eingeschlafen ist; so weiß man, eine wie starke Stimme noth thut, um ihn zu neuer Liebe wach zu rufen. Und wenn nun, ich sage nicht eine ganze Nation, wenn die gesammte Christenheit Jahrhunderte lang für einen Theil ihrer Kinder im Todeschlaf gelegen hat, wie gewaltig, wie andauernd wird dann die Weckstimme erschallen müssen: „Hier muß geholfen werden!“

2) Es kann geholfen werden.

Wenn auch der Anstalten für Blöde und Cretinen nur wenige, und ihre Erfahrungen noch jung sind; so ist doch durch sie bereits die Thatsache festgestellt: hier kann geholfen werden! Es kann, wenn die Hülfe zu rechter Zeit erscheint, das Selbst- und Gottesbewußtsein dieser scheinbar Bewußtlosen geweckt und erweitert werden; sie lassen sich in nicht seltenen Fällen sogar zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft, und zu lebendigen Bürgern des Gottesreiches erziehen.*) Nur wer absichtlich in träger Lieblosigkeit beharren will, kann sich nach den Resultaten, die ich von jeder einzelnen Anstalt mitgetheilt habe, noch hinter die ebenso beliebte, als bequeme Phrase verschanzen: die blöden Kinder für Gott und Welt bilden wollen, sei nichts anderes, als ein Schöpfen ins Danaidenfaß. Ich werde nicht versuchen, den Panzer so stark verschanzter Leute zu durchbohren; wende mich vielmehr zu den weniger verschanzten, und bitte sie vor allem, keine sanguinische, unbegründete Hoffnung über die Bildung der Blöden zu fassen, als ob in einer guten

*) Soeben theilt mir Dr. Guggenbühl hiervon noch ein sehr erfreuliches Beispiel mit. Er bekam vor 10 Jahren einen so blödsinnigen Knaben in seine Anstalt, daß ein würtemb. Lehrer nach einjähriger, fruchtloser Abmühung mit demselben behauptete, er sei bildungsunfähig. Nach einigen Jahren hatte er fertig lesen und schreiben gelernt, sank aber wieder total in seinen frühern Zustand zurück. Die Hoffnung wurde nicht aufgegeben. Jetzt ist er G.'s Sekretär, und schreibt deutsche, wie französische Briefe durchaus fertig.

Anstalt alle zu vollsinnigen, und für Staat und Kirche ebenso brauchbaren Menschen ausgebildet werden könnten, als die von Jugend auf leiblich und seelisch gesunden. Wohl giebt es einzelne solche, über alle Erwartung hinausgehende Fälle, — wie z. B. Zschokke in seiner Jugend blödsinnig war, und Dr. Odet zu Sitten, als 3½jähriges Kind, zu den Cretinen gehörte; — aber im Allgemeinen muß jede Blödenanstalt ein für alle mal darauf verzichten, die Aufmerksamkeit der Welt durch jene picanten, glänzenden, großartigen Erfolge auf sich zu ziehen, für welche allein unsere Zeit noch Sinn zu haben scheint. Die Resultate der Blödsinnigenbildung werden immer die Knechtsgestalt tragen müssen. Freilich wird eben darum sich Alles lieber den riesenhaften, durch Größe und Erfolg imponirenden Bestrebungen zuwenden; aber wer frei von den Fesseln des Zeitgeistes, vom äußern Pomp ungeblendet, hinter niedriger Knechtsgestalt die innere, wesentliche Hoheit, das eigentliche Bedeutungsvolle zu erkennen vermag, der wird an den Früchten, welche die Bildung der Blöden zu tragen im Stande ist, seine volle Freude und Befriedigung haben, und die Mühe und Arbeit, welche hier noth ist, für reichlich belohnt halten. Für solche meiner Leser lasse ich noch einige Mittheilungen folgen.

Derselbe Dr. Kern, welcher die Möglichkeit der Heilung des Blödsinns bestreitet, erzählt, daß ein aus einer Blödenanstalt entlassenes Kind seiner Mutter, die es zum Stehlen verführen wollte, geantwortet habe, „Nein, das thue ich nicht; denn wir sollen nicht stehlen!“ Wenn ein Blöder in den Versuchungen des Lebens solche religiöse und sittliche Festigkeit beweist; so soll es mir gleich gelten, ob man ihn geheilt, oder ungeheilt nennen will.

Guislain, *) einer der ausgezeichnetsten Irrenärzte des Auslandes, sagt: „Den eigentlichen Imbecillen, den Blödsinnigen, ja mehr, als einen Idioten kann man durch solche Belehrung ganz umändern. Eine gewisse Anzahl jedoch macht keine literarischen Fortschritte. Mit vieler Mühe bildet man selbst

*) Joseph Guislain, Klinische Vorträge über Geisteskrankheiten, deutsch von Dr. Lühr. Berlin, 1854, Hirschwald.

stupide Idioten zu den Pflichten der Artigkeit. Man kann ihnen selbst einige Sprachkenntniß einprägen. Man haucht ihnen endlich ein Gefühl von Verehrung für Alles ein, was Achtung erfordert, kann ihnen selbst eine mehr oder weniger klare Idee von dem beibringen, was gut oder schlecht ist. Aber man muß es bekennen, es bedarf einer unaufhörlichen Sorge, ich möchte besser sagen, einer Engelsgeduld, um zu einem solchen Resultate zu gelangen!"

Und Séguin sagt in dem angeführten Werke von den Blöden des gewöhnlichen Grades: „Sie sind es, bei denen ein Mann von Geduld und Sanftmuth, aber zugleich von festem Willen, die schönsten Früchte sehen wird. Wenn er die Unachtsamkeit beherrscht, — und er kann sie beherrschen, -- wenn er die zerstreuten Sinne sammelt, — und er kann sie sammeln, — wird er selbst vor den schnellen Fortschritten seines Zöglings verwundert dastehen.“

„Am wenigsten heilbar“, sagt Dr. Kösch, „ist die angeborne, mangelhafte Entwicklung des Gehirnes, die sogenannte Hirnarmuth. Aber auch die Hirnarmen dürfen nicht als durchaus unheilbar und unbildungsfähig betrachtet und abgewiesen werden. Auch sie haben einiges Gehirn, und also wenigstens einige geistige Fähigkeit. Diese kann geübt und entwickelt werden, und so wird der Erzieher selbst da noch einiges zu leisten vermögen, wo der Zustand von dem rein ärztlichen Standpunkte aus für unheilbar erklärt werden muß.“

Ebenso entschieden urtheilt Kohl in seinen Skizzen aus Natur- und Völkerleben. „Erst unsere Zeit hat auch in die Seele des Cretinen mit bewaffnetem Auge hineingeblickt, und sie hat dort, obwohl dem Blicke alles chaotisch schien, alle Anlagen, welche der Seele des Menschen eigen sind, wenn auch nur als verkümmerte Keime, als Rudimente, doch deutlich und sicher entdeckt, und bewiesen, daß nicht, wie es sonst ausgesprochen wurde, die Cretinen eine Gattung von Wesen sind, die einer andern Ordnung der Dinge angehören. Früher sahen sie sich von der einen Hälfte des Menschengeschlechts den Heiligen, von der anderen den Dämonen beigezählt, von keiner

Parthei als Menschen betrachtet, denen man helfen müsse, und helfen könne.“

Wenn auch die meisten Blöden ihr ganzes Leben hindurch fremder Geistesleitung nicht entbehren können, und deshalb unmündig bleiben; so sind sie, um ihre geistige Bildungsamkeit mit den Worten Dr. Müllers zusammenzufassen, doch „eines vernünftigen, sittlichen Lebens, eines nützlichen Thuns fähig. Bei einem, wenn auch kleinen Theile der Schwachsinnigen, wird es indeß gelingen, ihre Denkräfte nicht nur so weit zu schärfen, daß sie für eine untergeordnete Stellung im Leben ausreichen, sondern auch sie auf eine Stufe zu heben, auf welcher sie sich durch sittliche Gründe selbst leiten, und für ihr Thun verantwortlich gemacht werden können, so daß sie das Prädikat schwachsinnig nicht mehr verdienen, wenn sie gleich immer als schwachbegabt erscheinen werden. Begreiflich kann dieses durch bloße, einseitige Verstandeskultur nicht erreicht werden; sondern es muß gelingen, ihr inneres Leben in eine lebendige Beziehung zu Gott zu setzen, so daß sie Gott fürchten und dem Einfluß seines Geistes sich öffnen. Diese Stellung des innern Lebens zu Gott in der Wahrheit kann nicht ohne günstige Rückwirkung auf die Kräfte der Intelligenz bleiben, und es wird sich auch hier bewahrheiten, daß das Wort des Herrn die Einfältigen klug, die Albernern weise macht.“

Im Innern der Blöden geht mehr vor, als menschliche Kurzsicht sehen kann. Meist wird das erst in der Ewigkeit offenbar werden; zuweilen jedoch offenbart es sich zur Stärkung unferer matten Hände auch hier schon in eclatanter Weise. Einen solchen Fall berichtet Dr. Niepce. *)

Bis in Sommer 1853 lebte zu Pontchara, einem von Cretinismus stark heimgesuchten Dorfe in einem Nebenthale der Jfère, der 17jährige Anton Chauvet. Er stammte aus einer cretinösen Familie, und war, wie ein jüngerer Bruder, geborner Cretine. Erst mit 4 Jahren lernte er gehen. Sein Gang blieb stets langsam und beschwerlich. Sein dicker Kopf zeigte alle Charaktere des Cretinismus. Er konnte nur einige articulirte Worte aussprechen, und auch diese nur un-

*) Deutsche Klinik, 1854, No. 45.

vollkommen. Er hatte weder lesen, noch schreiben gelernt, niemals Verständniß für den einfachen Katechismus gezeigt, auch nicht zur ersten Communion gehen können. Sein Gemüth war gleichfalls wenig entwickelt. Er haßte seinen Bruder, nur gegen die Mutter zeigte er zuweilen einige Zuneigung. Er war langsam und träge, aß aber mit Gier alle Art von Nahrung. So war er 17 Jahre alt geworden. Alle Einwirkung auf seine Seele schien ganz vergebens gewesen zu sein. Es sollte sich aber bald zeigen, daß dieses nicht der Fall war. Am 10. Mai 1853 wurde er von einem wüthenden Hunde gebissen. Am 27. Juli brach bei ihm selbst die Wuthkrankheit aus. Von diesem Augenblicke an trat ein plötzliches Aufblühen seiner Geisteskräfte ein. Wiewohl er sonst nur mit Mühe einige artikulirte Worte hatte reden können, sprach er jetzt mit Leichtigkeit zu allen Umstehenden, unter denen sich auch der Arzt und der Apotheker befanden. Er erzählte Begebenheiten, die sich bereits vor Jahren zugetragen, und an denen er damals nicht den geringsten Antheil genommen zu haben schien. Gegen Mutter und Bruder bezeugte er durch lebhaftes Lobfagen seine Anhänglichkeit. Er hatte ein so klares Selbstbewußtsein und so feste Selbstbeherrschung, daß er seinen Wächtern sagte, sie brauchten sich nicht zu fürchten, er bisse sie nicht. Und in der That hat er auch nie die Absicht zum Beißen gezeigt. Am 28. Morgens verlangte der Kranke wiederholt und mit Eifer nach dem Pfarrer. Als dieser bald darauf kam, klagte Chauvet unter bitteren Thränen darüber, daß er den Katechismus nicht habe lernen können. Am 2. Aug. starb er.

Staunte die Mutter, als der Biß des Hundes ihrem Kinde Geist, Herz und Mund geöffnet hatte; wie wirst du staunen, wenn die Ewigkeit die Bande von den Blöden nimmt, die du hier vergeblich zu lösen suchtest, und sie dann die Früchte aufzeigen, die dennoch tief verborgen in ihnen gereift sind!

Das Angeführte zeugt zwar klar für die Möglichkeit geistiger Bildung; aber wie steht es mit der leiblichen Heilung? Geheimrath Nasse schreibt darüber in einem Briefe an Guggenbühl: „In einem von mir angefangenen Aufsatze suche ich darzuthun, wie pathologisch begründet das Bestreben sei,

Blödsinnige zu heilen, trotz dem, was man von Gehirnfehlern, Thierheit, Vernichtung der Menschennatur sagt. Es ist mir gelungen, Kranke mit erworbenem Blödsinn herzustellen, den Blödsinn habe ich nach vieljähriger Dauer schwinden gesehen durch Typhus. Das macht Muth!"

Aber wenn nun das Gehirn an organischen, aller Menschenkunst Trotz bietenden Fehlern leidet? Die Anatomen liefern Thatsachen, welche auch in diesem Falle den Muth aufrecht halten.

Frau Lorenz *) hatte erbliche Anlage zur Geisteskrankheit. Nach einer 18jährigen, höchst unglücklichen Ehe wurde sie trübsinnig, dann tobsüchtig; im Herbst 1844 kam sie in die Provinzial-Anstalt nach Halle, wo ihre Krankheit im vollständigsten Blödsinn endete. Einige Monate vor dem Tode trat nach einem Schwindelanfall wieder volle Besinnung ein, die bis zum Tode immer freier wurde. Sie starb mit klarem Bewußtsein. Die Leiche wurde secirt. Nach der Mittheilung des Sectionsbefundes fährt der ärztliche Bericht wörtlich fort: „Höchst auffallend ist es, daß bei einem Zustande des Gehirnes, der nach allen sonstigen Erfahrungen die Denkhätigkeit aufhebt, der eben diese Wirkung bei unseren Kranken unter höchst geringem Schwanken Jahre hindurch geäußert hat, der 6 Monate vor dem Tode den allerausgebildetsten Blödsinn zur Folge hatte, kurz vor dem Ende die Denkhätigkeit wieder zu ihrer Integrität zurückkehren konnte, eine Erscheinung, wofür der Befund in der Leiche irgend ein helleres Licht keineswegs giebt.“

Ich wiederhole hier Nasse's Wort: „Das macht Muth! Muth, auch an denjenigen Blöden rastlos zu arbeiten, bei denen der Zustand des Gehirnes, erworbener oder angeborener, nach dem Urtheile der Aerzte alle Denkhätigkeit unmöglich macht.

Es kann geholfen werden! auch in schwierigen Fällen! Das steht also fest. Ebenso fest steht aber auch dies, daß, wenn nicht geholfen wird, das Leiden immer hoffnungs-

*) Wiederkehr des Bewußtseins vor dem Tode bei einer Blödsinnigen von Dr. Leubuscher. Preuß. Ver. Zeit. 1846, Nro. 48, in Schmidt's Jahrbüchern B. 53. Nro. 128.

loser und entsetzlicher wird. „Ich kann nicht genug sagen, urtheilt der genannte Guislain, es ist nichts schädlicher, als die Blödsinnigen ihrer Schwäche zu überlassen. Es geht mit der Intelligenz, wie mit den Muskeln. Je mehr man die Contraction der letztern begünstigt, desto mehr hält man die Fortschritte der Paralyse an. Gleiches gilt von der Paralyse des Verstandes: je mehr man die geistige Unthätigkeit unterhält, desto mehr beschleunigt man den Ruin der Gehirnsfunctionen. Deshalb kann man die Blödsinnigen nicht mit zu lebhafter Sorge umgeben, um sie wach zu erhalten, um zu ihrer Intelligenz, ihrem Gedächtnisse zu sprechen durch Lectüre, Gesang, geistige Beschäftigung, industrielle Arbeiten.

Wenn ihr Geist nicht durch Eindrücke angeregt, ihr Herz nicht durch Zuneigung gerührt wird, wenn ihr Ohr nichts hört, dann erlischt auch der Rest ihres intellectuellen Lichtes; der Unglückliche verfällt in einen Zustand vollständiger Nichtigkeit!“

Es kann geholfen werden! aber eben darum muß auch geholfen werden!

3) Wer soll helfen?

„Wer soll helfen?“ Es durchdringt mich eine tiefe Trauer, daß ich auf diese Frage noch eine Antwort geben soll. Und doch ist es nöthig. Denn Jeder schiebt die Pflicht zur Hülfe von seinem Gewissen auf das des Nächsten. Der Staat macht die Kirche, die Kirche den Staat verantwortlich; die Regierung überläßt die Hülfe den Ständen, die Stände überlassen sie den Privaten, und die Privaten zucken mitleidig die Achsel, und sprechen zu Staat und Kirche: „Was geht uns das an? da siehe du zu!“

Es giebt noch traurigere Erscheinungen. Hier und da hat Einer aus dem Stande der Geistlichen und Lehrer den Unglücklichen kaum die Hand geboten; da wirft sich ein Arzt als Wächter der Befugnisse seines Standes auf und schämt sich nicht, jene öffentlich Unberufene zu nennen, und für seinen